

„Das Klima des Hasses und des Todes verweigern“

Zum Thema Spiritualität und politisches Handeln

Josef Sudbrack, München

Die Frage: Was hat Spiritualität mit politischer Entscheidung und politischem Einsatz zu tun?, ist aktuell wie kaum eine andere. Es geht doch um das christliche Gewissen. Jesus hat das Hauptgebot der Liebe zu Gott dem Gebot der Nächstenliebe gleichgeordnet. Liebe zum Nächsten bedeutet Verantwortung für sein Wohlergehen, Verantwortung auch für die Umwelt, Verantwortung noch mehr für den Frieden. Alles das meint auch politisches Handeln.

Auftrag und Aporie der christlichen Spiritualität

Zwar wird das Wort „Spiritualität“ immer mehr inflationär benutzt, für alles und jedes; „christliche Spiritualität“ aber ist einfach hin „Leben aus dem Geist Jesu Christi“, „verantwortete Entscheidung in seiner Kraft“.

Das Wort¹ selbst stammt von einem lateinischen Neologismus; die frühe Christenheit fand eine neue Sprachprägung, „spirit(u)alis“, für das griechische „pneumatikos“ des Neuen Testaments. Die späteren deutschsprachigen Übertragungen „geistig“ und „geistlich“ sind leider ins Intellektuelle („Geistigkeit“) und Institutionelle („Geistlichkeit“) abgewandert. Und deshalb wurde – seit dem Zweiten Weltkrieg – das französische „spiritualité“ auch bei uns übernommen als „Spiritualität“ – und hat inzwischen breite Zustimmung gewonnen. Der biblische Ursprung zeigt, daß für „pneumatikos“ die Gewissensentscheidung Mitte, zumindest aber Maß sein muß.

Damit sind wir nach der Beziehung der Spiritualität zur Verantwortung in der Welt, zum „politischen Handeln“, gefragt. Eine falsch interpretierte „Zwei-Reiche-Lehre“ (im Sinn einiger lutherischer Theologen: Trennung der politischen Entscheidung von der Verantwortung vor Gott) kann verderblich sein und war es allzu oft. Die Kapitulation der Kirchen vor der politischen Verantwortung ergab eine oftmals naive Gefolgschaft während der Nazi-Zeit. Haben die Kirchen der Christenheit

¹ Vgl. J. Sudbrack, *Spiritualität*, in: *Herders theologisches Taschenlexikon VII*, hrsg. von K. Rahner, Freiburg 1973, 115–130.

nicht zu spät erkannt, daß Wirtschaft und Gesellschaft, daß Politik und Arbeitswelt nicht aus ihrer Verantwortung herausfallen dürfen?

Doch wohin führt der Weg? Soll christliche Spiritualität z. B. ein politisches Handeln für das Ideal eines christlichen Abendlandes freisetzen? – vielleicht im Stil der österreichisch-ungarischen oder gar der preußischen Monarchie? Oder eher für eine Basisdemokratie im Sinne mancher südamerikanischer Befreiungstheologen? Immerhin ist der katholische Priester Ernesto Cardenal Mitglied der Revolutionsregierung von Nicaragua und wird in Deutschland in evangelischen Kreisen gefeiert.

Beides ist gegensätzlich, widerspricht sich. Kann also die eine christliche Spiritualität Wurzelgrund sein für so Unterschiedliches? Und wenn sie einer solchen Palette von pluralen Möglichkeiten Raum gibt, dann muß man sich fragen, ob eine solche „Spiritualität“ nicht nur Leerformel ist für alles Mögliche und Beliebige.

Wie kann also ein existentieller Lebensgrund konträre, sich widersprechende Konkretisationen finden? Spiritualität besagt doch konkretes, verantwortetes Leben aus dem einen Geist Jesu. Und Paulus lehrt, daß die Harmonie, die organische Einheit Kriterium für den Geist Jesu ist.

Wir werden das Dilemma nicht beseitigen, solange wir auf aktuelle Fragen fixiert sind. Daher soll zuerst die Lehrmeisterin Geschichte befragt werden.

Bleibendes Grundthema: Actio und Contemplatio

Man kann mit Fug und Recht die Gesamtgeschichte der christlichen Spiritualität um die Frage nach Aktion oder Kontemplation, nach Tätigkeit oder Gebet, nach Einsatz oder Einsamkeit anordnen. Bei aller Variabilität, die solchen schlagwortartigen Polaritäten anhaftet, ist eine Bewußtseinsänderung zu beobachten, die eine so zu nennende Moderne von den älteren, klassisch zu nennenden Epochen der christlichen Spiritualität unterscheidet.

Die demokratisch-gesellschaftliche und reflex bewußte Verantwortung, die den Aufruf zu „politischem Handeln“ erst möglich macht, ist eine Eigenart unseres und vielleicht auch schon des letzten Jahrhunderts. Peter Sloterdijk meint in seinem Intellektuellenbestseller „Kritik der zynischen Vernunft“ sogar, es sei erst durch das Massenerlebnis des Ersten Weltkrieges möglich geworden. Differenzierte Hinweise dazu gibt ein soziologisch-germanistischer Sammelband von Horst Wenzel, „Typus und Individualität im Mittelalter“². „Politische Theologie“ im

² München 1983.

Verstand von J. B. Metz³ oder „Verantwortung des einzelnen für das Ganze“ sind in ihrer rechten, aber auch in ihrer pervertierten Sinngebung Kinder unserer Zeit. Im Stände-Staat des Mittelalters wurde der Mensch in sein fest umrissenes Aufgabengebiet hinein geboren und faßte es als selbstverständlichen Auftrag Gottes auf, in diesem Bereich von Familie und Beruf seine Aufgabe zu finden. In anderen Kulturen erleben wir heute noch, daß z. B. der Aufruf zum „christlichen Handeln“ im Raum der Großfamilie hängenbleibt. Im Mittelalter und weit in die spätere Zeit hinein sahen selbst die Landesherren ihre Aufgabe als einen persönlichen – heute würde man sagen, aber das Gemeinte nicht ganz treffen: als einen privaten – Auftrag an. Das barock-bürgerliche Wort „Landeskinder“ zeigt an, wie lange noch diese Begrenzung aufs „Familiäre“ durchhielt; und als es dann von dem Wort „Untertanen“ abgelöst wurde, wuchs die Gefahr der Perversion.

Es gibt im Verhältnis des Einzelmenschen zur Gesellschaft, zum Staat – und heute auch erfreulicherweise zur Menschheit überhaupt – einen deutlichen Bewußtseinsfortschritt mit all den Gefahren der Perversion – corruptio optimi pessima (das zum Bösen verdorbene Gute ist am schlimmsten). Dabei handelt es sich nicht nur um eine quantitative Erweiterung des Bezugskreises von Menschen, sondern um eine qualitative Änderung des Bewußtseins. Es ist nicht schwierig, die Samenkörner dieses Fortschritts im NT zu entdecken; aber man darf vergangenen Epochen der christlichen Geschichte nicht vorwerfen, daß deren Spiritualität sich noch nicht so „universal-gesellschaftlich“ darstellte, wie es heute notwendig ist; vorwerfen kann man ihr allerdings, daß sie – von unserem Gesichtspunkt aus gesehen – den zweifellos tief christlichen Bewußtseinswandel nur zögernd mitvollzog. In der katholischen Kirche ist das Schlußdokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, „Kirche in der Welt von heute“, die großartige Bestätigung des Bewußtseinsumschwungs.

Der Blick auf die Problematik „Aktion-Kontemplation“ nun zeigt – vielleicht im Gegensatz zur Spiritualität des indischen Subkontinents –, daß christliche Spiritualität in die Aktion drängt – man kann sagen: je christlicher, desto mehr. Eine platonisch-aristotelisch eingefärbte Theorie hat dies für die reflektierende Theologie zwar oft überdeckt, aber die Praxis hat immer von neuem die Lehre umgestoßen, daß die „Theoria“, die „Contemplatio“, über der „Actio“ stehe. So schreibt Heinrich Bacht schon zu den Mönchen der Wüste im 4. Jahrhundert, die oft als welt-

³ *Kirche im Prozeß der Aufklärung. Aspekte einer neuen politischen Theologie*, München/Mainz 1970.

flüchtig angeprangert oder gefeiert werden, daß es „eine folgenreiche Engführung“ war, die Anfänge des koinobitischen Mönchtums „als Ausdruck des resignierten ‚Auszugs aus der Welt‘“ zu deuten. Historisch richtig gesehen war es eine bewußte „Auseinandersetzung mit der ‚Welt‘ und ihrer Manifestation, der heidnischen Zivilisation der Städte“⁴.

Christliche Spiritualität führte zwar immer wieder in die Einsamkeit, aber wie von selbst wuchs daraus – und das war und ist Kriterium für die Echtheit der ersten Etappe – Einsatz für die Welt. Aus dem Beten und Meditieren des Mönchtums entsprangen die Kulturleistungen des Mittelalters, die wir heute bewundern; und vielleicht ist der Bau einer Kathedrale – objektiv gesehen – eine wichtigere und größere „politische Handlung“ als dasjenige, was wir heute als solche propagieren. Am Beispiel des Bernhard von Clairvaux kann man sehen, daß sein Rückzug aus der Welt in die Kontemplation der eben gegründeten Zisterzienser wie von selbst umschlug – besser gesagt: weiterwuchs – zur aktiven Weltzuwendung, die ihn bald zur beherrschenden Figur seines Zeitalters machte; die zarte Mystik seiner Hoheliedkommentare und seine politischen Einsätze für Papst und König gehen Hand in Hand.

Meister Eckhart hat den Ursprung der Aktivität, des handelnden Einsatzes aus der Kontemplation, aus der Zurückgezogenheit in seiner berühmten zweiten Maria-Marta-Predigt thematisch behandelt – philologisch-exegetisch falsch, aber theologisch-christlich korrekt.⁵

Vor ihm hat der einflußreiche Richard von St. Viktor das gleiche aufzeigt – aber theologisch und exegetisch sauberer. In seiner Stufenordnung der christlichen Liebe steht über der weltverlorenen Hingabe an Jesus Christus, den Gekreuzigten, der Dienst in der Welt – weil auch Jesus aus der Herrlichkeit des Vaters zu den Menschen gegangen ist. In einer frühen Arbeit über „Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit“⁶ hat Karl Rahner dies nachvollzogen.

Natürlich bleibt vieles aus heutiger Sicht unvollkommen, wirkt auf den modernen Menschen individualistisch, wenn nicht gar privatistisch. Es gehe „nur“ um „Nächstenliebe“ oder um apostolischen Einsatz, nicht um politisches Tun und Strukturveränderung. Aber zur gerechten Beurteilung muß es auf dem Hintergrund des Bewußtseinswandels gelesen werden. Und dann zeigt sich in nicht zu überbietender Evidenz: Dasje-

⁴ Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum II: Pachomius – Der Mann und sein Werk, Würzburg 1983.

⁵ J. Sudbrack, Komm in den Garten meiner Seele. Einführung in die christliche Mystik, Gütersloh 1979, 69–90.

⁶ In: K. Rahner, Schriften zur Theologie III: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln 1956, 329–348.

nige, was für uns „politisches Handeln“ heißt, muß für jede recht verstandene christliche Spiritualität eine Selbstverständlichkeit sein.

Die Sinnspitze erzählt eine Anekdoten. Bei Meister Eckhart steht sie und wurde auch von den Wüstenmönchen überliefert: Als ein Bettler an die Tür des in Ekstase versunkenen Mönchs klopfte, war die Entrückung weggeblasen, und der Mönch ging hin und kochte ihm das Süppchen. Von dem Begründer des Neo-Hinduismus, von Ramakrishna, wird das Gegenteil berichtet⁷: Ihn durfte in der Ekstase niemand stören, am wenigsten einer, der unrein war wie ein solcher Bettler.

Leidvolle Verquickung: Spiritualität und Politik

Der bisherige Rückblick hat gleichsam nur die Innenseite des reflex Bewußten behandelt. Doch Christentum und Kirche hatten es im Konkreten immer auch mit der Gesellschaft, mit dem Staat, mit den öffentlichen Angelegenheiten zu tun. Man kann nicht in einer Gemeinschaft leben, ohne daß das eigene Verhalten politische Bedeutung erhält; auch eine politische Abstinenz ist Politik und politisches Handeln – und oftmals in unheilvoller Weise. Die Bewußtseinsänderung zur gesellschaftlichen Verantwortung heißt nicht, daß es früher kein „politisches Handeln“ der Kirche und der Christen gab, sondern nur, daß es als solches nicht auch reflektiert und bewußt vollzogen wurde.

Zum tatsächlichen „politischen Handeln“ der Christen aber ist man versucht zu sagen, daß es der Kirche oder den Christen nur selten gut bekommen ist, ihre Spiritualität auf die Waagschale der großen Politik zu werfen. Es gibt einen Sündenfall der Spiritualität ins Politische, dessen Spur sich wie ein roter Faden durch die Kirchengeschichte hindurchzieht.

Auch dazu einige Hinweise. Von Augustinus, dem Verfasser des „Gottesstaates“, stammt die Exegese (Lk 14,23) von „Compelle intrare“ – „Zwinge sie in die Kirche, in den Glauben hinein“. Im Donatistenstreit hieß dies: Man darf auch Gewalt anwenden, um Ketzer und Irrgläubige in die Wahrheit hineinzuführen – wir wissen, welches Unheil diese Haltung in der Kirchengeschichte angerichtet hat.

Im alleinigen Blickwinkel des „politischen Handelns“ aber ist das „compelle intrare“ einsichtig: Jemand weiß sich im Besitz der Wahrheit, der rechten Lebensordnung; er hat den Schlüssel zum Glück – modern könnte man sagen: Er vertritt die richtige Gesellschaftsordnung und

⁷ Vgl. J.-A. Cuttat, *Asiatische Gottheit – Christlicher Gott. Die Spiritualität der beiden Hemisphären*, Einsiedeln o.J.

plant verantwortungsbewußt die Zukunft. Was also ist vernünftiger und letztlich auch humaner als sein Bemühen, nun viele, möglichst alle Menschen an diesem Wahrheits- und Zukunftsbesitz teilhaben zu lassen? Und warum soll man die anderen nicht sogar – heute würde man einschränken: gewaltlos – zu ihrem Glück zwingen? Und wo dann die Grenze zwischen berechtigter „Erziehung“ (um es so zu nennen) und unberechtigtem „Zwang“ ist, läßt sich schwer aufzeigen.

In der Praxis mischten sich in das so geartete Handeln aus christlicher Verantwortung viel Bosheit, Eigennutz, Gewinnstreben und Menschenverachtung. Aber zweifellos geschah – sowohl auf der theologischen Argumentationsebene wie in der Praxis – mancher Zwang zur Wahrheit aus „echter“ Menschenliebe und „christlicher“ Spiritualität, obgleich es aus heutiger – wie wir glauben, objektiver – Sicht schlecht war: „Die schlimmsten Taten geschehen mit gutem Gewissen“, hat sinngemäß einmal Th. W. Adorno geschrieben.⁸

Bernhard von Clairvaux diene wieder als Beispiel. Er predigte zwar gegen die Judenpogrome; er hatte im Ketzerstreit um Abälard oder Gilbert von Poitiers eine versöhnlichere Haltung eingenommen als seine kirchliche Umgebung. Doch mit seiner Predigt zum Zweiten Kreuzzug tat er genau dasjenige, was wir als unberechtigte Übertragung christlicher Spiritualität auf politisches Handeln anprangern müssen. Bernhard tat es mit „bestem“ Gewissen – darüber kann kein Zweifel herrschen. Er tat es aus der Bewußtseinslage seiner Zeit heraus – wir können schwer darüber urteilen, aber doch schließen: Von seiner Gewissenslage aus war es richtig.

Was geschah, war entsetzlich. Die naive Umsetzung eines christlich-spirituellen Motivs in politisches Handeln ergab Unheil und – objektiv gesehen – Pervertierung der Botschaft Jesu. Bernhard begeisterte die Massen für die Befreiung des Heiligen Landes von den Ungläubigen – der Kreuzzug aber endete mit einem äußereren und einem inneren Fiasko: Das Heer brachte Unheil, wurde geschlagen und löste sich organisatorisch wie moralisch völlig auf.

Es wäre gut zu sehen, wo heute „Kreuzzüge“ gepredigt werden – von rechts aus einer Rassenüberheblichkeit heraus: Türken raus!, und von links gegen Reagan und Franz Josef Strauß.

Man kann die Beispiele aus der Geschichte anhäufen. War es nicht die Tragik der Reformation Martin Luthers, daß sich sein Ringen um den rechten Glauben schnell und sicher umsetzte in politisches Handeln – und dies auf beiden Seiten? Selbst der sogenannte linke Flügel der Re-

⁸ *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt 1964.

formation hatte seinen Ausgangspunkt in der Spiritualität und endete im politischen Chaos.

Es ist falsch und bequem, vorschnell Steine zu werfen auf das Versagen breiter christlicher Kreise vor dem Faschismus – aber die Problematik muß gesehen werden, die in der Verbindung von christlicher Spiritualität und „politischem Handeln“ liegt. Doch war die Abstinenz der christlichen Spiritualität vom Handeln nicht noch schlimmer? Müssten wir nicht die Opfer des 20. Juli 1944, einen Dietrich Bonhoeffer oder P. Alfred Delp SJ im ganz eigentlichen Sinn Märtyrer nennen – auch wenn es damals vordergründig um Politik und Befreiung von der Diktatur ging? Tiefer blickend kann man das „politisch Böse“ nicht mehr von dem „christlich Bösen“ trennen. Doch wie vielen – sicherlich aufrechten – Christen war das damals bewußt, ist es heute in der rechten Weise bewußt? Ist die Taktik von Kardinal Glemp in Polen die rechte, oder sollte der „politische Einsatz“ der Kirche für die verbotene Gewerkschaft (Solidarność) aktiver, nicht so sehr taktierend sein?

Alois M. Haas, der in souveräner theologischer Klarheit eine grandiose Ausdeutung Meister Eckharts gegeben hat, schreibt recht lakonisch von dem Paradox der Kirchengeschichte: „Gerade der Kampf um die Unabhängigkeit (der Kirche) führte immer stärker in Abhängigkeit.“⁹

So leicht und leichtsinnig, wie es sich manche vorstellen, ist die Verbindung von Spiritualität und politischem Handeln anscheinend nicht.

Humane Grundlegung: Rückkehr zur Selbstbesinnung

Erst wenn wir den utopischen Idealismus, der in selbstsicherer Gewißheit die Probleme zu lösen versucht, verlassen und uns des Gebrochenseins der menschlichen Existenz bewußt werden, gewinnen wir den Boden der Wirklichkeit zurück. Politisches Handeln aus christlicher Spiritualität ist ein klarer Auftrag – konkret aber wurde dieses politische Handeln aus christlicher Spiritualität oft genug zur Perversion christlicher Spiritualität.

Wir müssen von zu idealen und zu hochfliegenden Plänen hinabsteigen in die sachliche Auseinandersetzung. Das aber führt zur Selbstbesinnung und vertieften Selbstwerdung.

Dies zeigt der Ratzeburger Dompropst Uwe Steffen in seinem klugen, kenntnisreichen und ausgewogenen Buch über „Jona und den Fisch“¹⁰.

⁹ *Das Mysterium der Kirche. Von der Macht der mittelalterlichen Bilder*, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 30 (1983) 99–123.

¹⁰ *Jona und der Fisch. Der Mythos von Tod und Wiedergeburt*, Stuttgart 1982.

Ähnlich schreibt Thomas Merton in seinem biographischen Buch „Im Zeichen des Jonas“.

Die Jona-Symbolik impliziert ein Grundgesetz menschlicher Entwicklung, das sich auf immer neuen Ebenen wiederholt – wie ja auch Jona seine Wal-Erfahrung unter der Rizinusstaude erneuern mußte. Er flieht vor der Verantwortung, vor der Auseinandersetzung. Doch im Bauch des Wals – in „Spiritualität“, „Kontemplation“ – wird er zur Besinnung geführt.

Die drei Tage der Einsamkeit sind zwar voller Gefahren: Wird Jona untergehen in der Finsternis? Oder – nun psychologisch gedeutet – wird der Mensch, der sich auf die eigene Innerlichkeit, die Spiritualität besinnt, die Begegnung mit seinem Unbewußten, mit der Realität seines Selbst bestehen? Doch das Risiko muß übernommen werden; Flucht wäre Schizophrenie, wäre Verhärtung in der Mechanik der Äußerlichkeiten, wäre ein Idealismus, der zur Ideologie erstarrt.

Die Bilder der Jona-Geschichte mit den vielen mythischen Parallelen sprechen eindringlich in die heutige Zeit hinein; Jona war auf dem Wege, den lebendigen Kontakt mit der eigenen Innerlichkeit, mit dem Unbewußten, mit dem Auftrag des Gewissens zu verlieren – er brauchte die drei spirituellen Tage der Totenstille, um die egoistischen Barrieren zwischen sich und dem Auftrag Gottes niederzureißen, um sich den Mächten zu stellen, die tiefer liegen als die Mechanismen von Alltag und Politik.

Individual-psychologisch heißt das: Ein Mensch, der sein eigenes Gewissen, seine Spiritualität, seine Innerlichkeit sucht, ein Mensch, der er selbst werden will, muß in irgendeiner Weise sich auf diesen Prozeß des „Verschlungenen-werdens vom Wal“ einlassen. Das mag gefährlich sein.

Aber nur auf dem Weg in die Besinnung kann der Mensch zu neuer und tieferer Selbstverwirklung, kann er zur verantworteten persönlichen Entscheidung kommen.

Alle großen Christen sind durch die Zeit der Einsamkeit und der Anfechtung gegangen. Bei ihnen steht an einer entscheidenden Stelle im Leben die Stille der Selbstbesinnung und dadurch Selbstverwirklung. In der Spiritualität des Charles de Foucauld wird es „Wüste“ genannt. Einer der aktivsten und einflußreichsten Heiligen der katholischen Kirche, Ignatius von Loyola, brauchte die „Wüste“ von Manresa, um eine neue Epoche des katholischen Glaubens initiieren zu können. In den Exerzitien, den geistlichen Übungen, hat er diese „Wüsten-Erfahrungen“ systematisiert und institutionalisiert. Franz von Assisi, Benedikt von Nursia, Martin Luther usw., aber auch Mohammed oder Buddha – von allen gilt Ähnliches.

Verantwortungsbewußter Einsatz und verantwortliches „politisches Handeln“ bleiben ohne Wüste Fassade und verirren sich in Ideologie hinein. Auch das zweite, was im Bauch des Walfisches geschah, entspricht der Heiligerfahrung: daß nämlich diese Einsamkeit oft hart und gefährlich ist – mit Johannes vom Kreuz, dem Gefährten der Teresa von Avila, bekommt sie den Namen „Dunkle Nacht“; bei Martin Luther heißt sie „Anfechtung“.

Ohne diese Einsamkeit der Selbstbesinnung und auch ohne die Erfahrung des Abgrunds, vor den man in seiner Entscheidung gestellt ist, wird kein christlicher Einsatz, kein politisches Handeln aus der christlichen Spiritualität gültig sein und christlich bleiben. Hat die Kirche in ihren Fehlgriffen nicht vergessen, daß ohne Gebet und Leiderfahrung, ohne „Gebet und Fasten“ das „politische Handeln“ scheitern muß?

Noch ein weiteres ist zu sagen: In den Mythen der Völker und den Riten der Urreligionen taucht beim Durchgang durch die Wüste, beim Hinabtauchen in den Abgrund der Helfer auf – Dante wird von Vergil durch die Hölle geführt; die Toten werden von Charon über den Styx übergesetzt; in den Initiationsriten der schamanischen Religionen helfen die weisen Worte des alten Priesters dem jungen Adepten über die Zeit seiner Dunkelheit hinweg; in den Weisheitsreligionen des Ostens nimmt der Guru, der Roshi, der Pir, diese Stelle ein.

Der christliche Helfer wird in der Symbolik der orthodox-christlichen Ikonen dargestellt. Jesus Christus führt bei seinem Abstieg in die Unterwelt, in die „Hölle“, die Seelen der Verstorbenen zum Licht des Vaters. Auf frühchristlich-westlichen Miniaturen ist diese Hölle sogar als ein Fisch gezeichnet, aus dessen Schlund der Auferstandene die Schar der Gestorbenen herausreißt.

Die mythisch-tiefenpsychologische Erfahrung vom Abstieg in die Unterwelt und von der Befreiung durch den Helden wurde durch Jesus in die geschichtliche Realität überführt – Er, der Herr, ist der Meister, der Guru, der hilft, die Abgründe der Hölle, in die die Selbstfindung hineinführen kann, zu überwinden und ans Licht zu kommen¹¹.

Das Geheimnis der „Heiligen Drei Tage“, von Karfreitag bis Ostermontag, greift als geschichtlich einmaliges Ereignis die tiefenpsychologische Erfahrung des Abgrunds auf, in den der Mensch hinabsteigen muß, um neugeboren in die Aktivität der Welt einsteigen zu können, und stellt sie in die Realität Jesu Christi.

¹¹ Vgl. K. Lehmann, *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor 15, 3–5* (Quaestiones disputatae 38), Freiburg 1968; N. Hoffmann, *Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung*, Einsiedeln 1981; N. Hoffmann, *Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne*, Einsiedeln 1982.

Zur Gewichtung von Spiritualität und politischem Handeln

Erst auf dem Hintergrund des zentralchristlichen Geheimnisses und im Wissen um geschichtliche Impulse und Verirrungen sollte man der Frage von Spiritualität und politischem Handeln weiter nachgehen und einige Leitplanken auf dem Weg zwischen Spiritualität und politischem Handeln errichten. Es wird aber – und es muß auch – unmöglich bleiben, mit dem Federstrich eines Schreibers oder mit dem Wort eines politischen Agitators die Problematik zur eindeutigen Handlungsmaxime zu verkürzen.

Spiritualität als Quellort politischen Handelns

Vor wenigen Jahren veröffentlichte Prof. Metz eine kleine Schrift über die Theologie des Ordensstandes mit dem Titel: „Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge“¹². Mit der ihm eigenen Sprachkraft mahnt er die katholischen Orden, das politische Handeln, den aktiven Einsatz für diese Welt ernstzunehmen. Ohne diesen Drang zum „Handeln“ – sei es im kleinen Kreis, sei es im größeren Rahmen eines politischen Einsatzes – kann es eine christliche Spiritualität nicht geben.

Die Frage stellt sich nach dem „Wie“! Und da kommen psychologisch-soziologische Überlegungen mit ins Spiel. Shmuel Noah Eisenstadt, ein Soziologe der eher empirischen Richtung, hat in einer breit angelegten Untersuchung, „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Eine analytische und vergleichende Darstellung“¹³, die Forschungen von Max Weber weitergeführt und ist dem Einfluß von Religionen und Ideologien auf die konkrete Weltwirklichkeit nachgegangen. Sein Material bildet eine Fülle von Veröffentlichungen und Statistiken zur Thematik. Das Ergebnis ist verblüffend:

„Die Wirkungen der Fähigkeit von Religionen oder ideologischen Ideen und Bewegungen, Wandlungen auf der Motivationsebene zu bewirken, d. h. in bezug auf die Entwicklung einer hohen Motivation neue, nicht-religiöse Rollen auszufüllen, scheinen um so größer zu sein, je stärker die transzendentale und innerweltliche Orientierung dieser Religionen oder Ideologien ist und je mehr sie ideologische Autonomie in bezug auf eine gegebene soziale oder gemeinschaftliche Ordnung aufweisen. Umgekehrt sind solche Wandlungen um so geringer, je stärker ihre immanente inner- oder außerweltliche Orientierung ist und je mehr das Wandlungspotential in die bestehende politische Ordnung einbezogen ist.“

¹² Freiburg 1977.

¹³ Opladen 1971.

gen ist und/oder je stärker es mit negativen, apathischen Einstellungen verbunden ist. ... Je autonomer die religiösen Organisationen sind und je weniger sie mit der bestehenden politischen Ordnung identifiziert werden, desto eher sind sie in der Lage, neue zentrale politische und kulturelle Symbole zu entwickeln.“

Im Klartext unseres Fragens gesprochen: Je mehr eine Religion eine „mystisch-jenseitige Komponente“ hat und lebt, um so einflußreicher wird sie im „Politischen“; und je mehr sie meint, nun „politisch“ sich engagieren zu müssen, um so geringer ist die tatsächliche Bedeutung.

Religionen, insbesondere das Christentum, waren nicht dann stark und einflußreich, wenn sie überall mitmischten, sondern dann, wenn sie ihr ureigenstes religiöses Anliegen vertraten. Nicht die mittelalterliche Kirche eines Innozenz III. und eines Bonifaz VIII. war die mächtigste, sondern die Kirche eines Franz von Assisi und eines Johannes Tauler.

Man kann diese Einsichten in vielfältiger Weise historisch-faktisch belegen. Und hier ist die These von Prof. Metz zu differenzieren – was in abstrakter, theoretischer Betrachtung einleuchtend ist, daß nämlich das Element des „politischen Handelns“ in die Mitte der religiös-mystischen Berufung gehört, bekommt in der realen Praxis einen anderen Akzent: Nur wenn das „mystische“, oder wie Eisenstadt schreibt: das „transzendentale“, Element gepflegt wird, wird der religiöse Impuls sich in der rechten Weise auch auf die politische Wirklichkeit auswirken.

Heute kann man dies am revolutionären Einsatz der christlichen Basisgemeinden in Südamerika beobachten: Dort findet sich die Einheit von beidem: revolutionärer Einsatz aus einer christlichen Inbrunst, die uns akademische Europa-Christen verwirrt – ich verweise auf das Marienbuch von Leonardo Boff oder seine leider nicht übersetzte Ausdeutung des Ordenslebens¹⁴; er ist der wichtigste Befreiungstheologe des südamerikanischen Kontinents. Dem skeptischen Europa-Christen wird vor Augen geführt, wie der „politische“ Einsatz ganz und gar getragen ist von einer innigen, im Transzendenten gründenden Frömmigkeit.

Die theologische Überprüfung der empirischen Erhebungen Eisenstadts liegt in der „Christologie“. Jesu Wirken auf dieser Welt stammt aus seiner Spiritualität, stammt aus seinem Vertrauen in den Vater, stammt aus seiner Verbundenheit mit dem transzendenten, aber in die Welt hinein wirkenden Gott Israels – wie immer man dies auch dogmatisch entfalten mag.

¹⁴ *Ave Maria. Das Weibliche und der Heilige Geist*, Düsseldorf 1982; *Témoins de Dieu au cœur du monde. La vie religieuse, expérience actuelle*, Paris 1982 (Übersetzung aus dem Portugiesischen).

Man wird das – so notwendige – „politische Handeln“ aus christlichen Motiven nicht vor allem dadurch verstärken, daß man sich in politische Aktionen und Resolutionen stürzt! Wichtiger ist die Rückkehr zur Mitte, die Rückkehr zur „Spiritualität“, zur „Mystik“, zum „Gebet“, zum „Gottesdienst“.

Warum haben wir nicht mehr Vertrauen darauf, daß eine genuin-christliche Gottesverehrung aus sich selbst dasjenige an „politischem Handeln“ freisetzen wird, das unsere Zeit so notwendig braucht? „Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch hinzugegeben werden.“ (Mt 6,33)

Spiritualität als Gemeinsamkeit im divergierenden Handeln

Das Dilemma der einen „Spiritualität“ und des vielfältigen, ja antagonistischen politischen Handelns wird sich niemals auflösen lassen zu einer freundlich lächelnden Einheit. Aber die Fundierung des „politischen Handelns“ im spirituellen Zentrum des christlichen Lebens ist der Weg, in der Pluralität der Meinungen eine Einheit des Christlichen zu finden. Denn „Besinnung auf die christliche Spiritualität“ heißt im Kern, daß wir Christen in allem notwendigen und drängenden persönlichen Einsatz für die Welt von Gott wissen, dessen Wirken von jenseits aller unserer Anstrengungen herkommt. Und dieses „Jenseits“ nehmen wir Christen so ernst – besser gesagt: sollten wir Christen so ernst nehmen –, daß wir unseren eigenen Einsatz ins Vertrauen auf Gott hinein übersteigen.

In dem beharrlichen Verweis auf den stets größeren, von Menschen-Denken und Menschen-Wollen und Menschen-Können nicht zu manipulierenden Gott liegt die Chance der christlichen Botschaft in unserer Zeit. Weder hängt das Schicksal dieser unserer Welt, wohin unser „politischer Einsatz“ zielt, im letzten von unserem Wirken ab – Gott ist und bleibt größer –, noch dürfen wir diese unsere Welt als Schein und Vorläufigkeit beiseite schieben, wie es vielleicht eine buddhistisch-hinduistische Spiritualität nahelegt; wir stehen in der Verantwortung.

So wirkt das vertrauende Wissen von Gott, dessen Handeln anders verlaufen kann und wohl auch wird als mein engagierter Einsatz für die Welt, im Umgang mit Anders-Denkenden befreifend. Denn ich soll mich zwar für das einsetzen, was ich als richtig für unsere Zeit erkannt habe; aber zugleich weiß ich vom Anders-Sein und Anders-Handeln Gottes. Und dieses Wissen relativiert meinen unbedingten und totalen Einsatz für die Welt auf einer höheren Ebene und schenkt Raum, andere Meinungen und andere Einsätze anzuerkennen.

In diesem vertrauenden Wissen um das Anders-Sein Gottes öffnet sich also ein Raum, in dem man das gemeinsame Christsein zwischen Andersdenkenden vollziehen kann.

Bei der Pluralität der möglichen politischen Entscheidungen, die „de facto“ und vielleicht auch „legitim“ sich aus den politischen Einsichten der einzelnen Christen ergeben, wird es in Zukunft immer schwieriger werden, eine Christengemeinde allein vom „politischen Tun“ her zur Einheit zu binden. Aber der Innenraum des Spirituellen – des Betens und Meditierens, des Gottesdienstes und des liturgischen Vollzugs – kann und muß die Christengemeinde zur Einheit führen. Daher muß dieser „Innenraum der Spiritualität“ das notwendige Eigengewicht erhalten.

Nur im Raum von Gebet, Meditation, Anbetung kann sich in unserer pluralen Zeit ein Band der Einheit für divergierende politische Meinungen knüpfen. Nur wenn Gottes Transzendenz in der Klarheit biblischer Überlieferung vollzogen wird, tun wir das Unsige, um die Gemeinden zusammenzuhalten, schaffen wir einen Erfahrungsraum, in dem man sich in der Verschiedenheit von politischen Entscheidungen dennoch trifft; dort können die Auswüchse des Handelns korrigiert werden; dort versucht man sich in der jeweiligen anderen Haltung zu verstehen und anzuerkennen.

Diese Einheit liegt zwar nicht in unserer Hand; aber wir müssen den Raum dafür bereiten. Gerade weil das Christentum ins „politische Handeln“ weist, ist die Pflege des Innenraums der Spiritualität so wichtig – sonst geht es uns wie einem „vor-spirituellen“ Jona und wie nicht wenigen, die sich heute politisch aktiv gebärden: Das Handeln wird zur Fassade, die nur noch ideologisch gekalkt, nicht aber christlich-human untermauert ist.

Spiritualität als Befreiung zum leichten Handeln

Bertold Brecht schreibt in einem Marien-Gedicht: „Alles dies kam vom Gesicht ihres Sohnes,/ der leicht war...“¹⁵ Das Wort „leicht“ fasziniert. Es vereint Zärtlichkeit, Spiel, Hingabe, aber auch Ernst, Einsatz und sogar Leidenschaft – es meint das, was unserem christlichen „politischen Einsatz“ so oft fehlt; vor kurzem noch las ich die neu-aufgelegte Biographie Martin Niemöllers¹⁶ – darinnen findet sich nichts „Leichtes“.

¹⁵ *Gesammelte Gedichte in vier Bänden*, Frankfurt 1976; *Gesammelte Werke. Supplementband III, IV*, Frankfurt 1982.

¹⁶ D. Schmidt, *Martin Niemöller*, Stuttgart 1983.

Es fehlt der Ton, der in einer Antwort Dorothee Sölles liegt. Es ging um die „Jenseitsvertröstung“ des Christentums: „Ach“, meinte sie, „brächte unsere Verkündigung wenigstens dieses fertig, daß die Menschen diesen Trost empfänden!“ Wenn doch das Christentum dem Volk wenigstens „Opium der Hoffnung“ böte, das wäre schon sehr viel.

Und daraus entstünde sicherlich auch „politischer Einsatz“. Wahre christliche Jenseits-Hoffnung – ganz paulinisch: „Wir warten auf die Erlösung unseres Leibes. Auf Hoffnung hin sind wir gerettet worden. Der Geist aber kommt unserer Schwachheit zu Hilfe“ (Röm 8,23–26) – enthält aus sich heraus notwendigerweise wirksamen Einsatz für das Diesseits. Bei Peter Sloterdijk endet die Analyse der „zynischen Vernunft“ in einer sarkastischen Totalkritik und Totalabsage an politisches Interesse; es bleibt noch gerade eine Art von „buddhistischem Geschehen-Lassen“ unter „Aufgeben des Personal-Willentlichen“. Als Christ muß man von einer „Kritik der hoffenden und spielenden Vernunft“ sprechen. Und daraus erwächst über die Alternative von Passivität (wie bei Sloterdijk) und Aktivität (die abgewirtschaftet hat) eine höhere Position: der Blick auf Gottes Größe. Er lenkt durch unser Tun und Denken, durch Aktivität und Geschehenlassen hindurch die Geschicke der Welt. Ihm vertraut sich der Christ an.

Dieser Jenseits-Standpunkt verachtet nicht das Diesseits, als ob es hinfällig sei; er verabscheut nicht die menschliche Aktivität, weil sie zum Übel hinführe; er greift alles auf und legt es in die Hand Gottes.

Es ist – man darf wohl das Beispiel gebrauchen – wie beim Fußballspiel: Eine Mannschaft, die noch um den Sieg ringt und die weiß, daß davon alles abhängt, spielt verbissen und verkrampt – und wird doch das Tor der Niederlage entgegennehmen müssen. Eine Mannschaft aber, die den Sieg schon errungen hat, spielt leicht auf – nicht leichtsinnig; das brächte die Niederlage – und schießt Tor nach Tor. Das am Spiel Abzulesende wird bei Paulus theologische Grunderfahrung: „Tod, wo ist dein Sieg?“ (1 Kor 15,55) Aber nicht wir haben gesiegt, sondern Gott schenkt den Sieg.

„Leicht“ und nicht, wie gesagt, leichtsinnig – das entbindet die Phantasie, die wir in unserem Friedensbemühen so notwendig brauchen. Nicht die Verbissenheit des Gegeneinander-Aufrechnens, nicht die moralische Schwerblütigkeit der Verketzerung von anderen, nicht die passive Resignation, die nicht mehr weiter weiß, sondern die „Leichtigkeit“ des Franziskus, der Versöhnung schenkte – und dabei die Kirche reformierte, ohne sie zu zerbrechen.

„Leicht“ – das führt zum Mitmenschen. Reinhold Schneider sagte nach der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels

1956 zum Frieden in der Welt: „Der Christ hat die Gnade, seine Existenz hinüberzutragen – ich meine nicht, daß er es wirklich kann, aber er kann es ersehnen –, seine Existenz hinüberzutragen in das Gebet für die Brüder, für alle, ohne jegliche Einschränkung und für alle Kreatur. Er hat die ... Verheißung, daß nicht der Mensch die Erde aufhebt, sondern Gott, und daß die Schrecken des Endes der einzige in Wahrheit zu ersehrende Triumph sind: die Herabkunft der Liebe und göttlicher Gerechtigkeit. Hier auf Erden aber gilt Luthers gewaltiges Wort: ‚Solange ich bete, wird Frieden sein.‘ Beten in diesem Sinne aber bedeutet die Darbringung tätiger und wissender Existenz als Bitte für den Frieden der Welt.“ Daraus zieht er die Folgerung: „Unserem Wirken sind enge Grenzen gesetzt. Aber innerhalb dieses, in der Stunde gegenwärtigen Waffenstillstandes können, müssen wir etwas tun, nämlich betend, verzichtend, überwindend der Katastrophe das Klima des Hasses und des Todes verweigern, das sie sucht.“¹⁷

Es ist ein Standpunkt, der nur im Gebet, nur in der Spiritualität wurzeln kann. Nur dort, wo sich ein Mensch bewußt wird und dies auch lebt und erlebt, daß unser Schicksal, das Schicksal aller Menschen „geschenkt“ wird – ohne daß wir deshalb der Verantwortung enthoben wären –, kann „Leichtigkeit“ geschehen.

Theologisch könnte man eine Lehre über Gottes Gnade daraus entwickeln, und man würde merken, daß die Standpunkte eines Martin Luther und eines Ignatius von Loyola ganz und gar nicht weit auseinander liegen. Im Luthertum heißt es: „sola gratia“ – „nur die Gnade“. Und bei Ignatius heißt es: „So vertrauen, als ob alles in Gottes Hand; so handeln, als ob alles in eigener Hand.“ Oder noch subtiler: „So vertrauen, als ob alles in eigener Hand; so handeln, als ob alles in Gottes Hand.“¹⁸ Was also christliche Spiritualität zum politischen Einsatz beitragen sollte – und sie muß es tun, sonst ist sie nicht mehr christlich –, ist zulässigerst, so scheint mir, diese „Leichtigkeit“, die von anderswoher, von Gottes Größe her, denken und handeln darf, ohne den Ernst des Handelns zu verringern.

Und aus dieser „Leichtigkeit“ wird dasjenige entspringen, was Gemeinsamkeit trotz Gegensätzlichkeit bewirken wird. Christliche Spiritualität ist in der heutigen Frontenstellung wichtiger als je zuvor. Christliche Spiritualität aber heißt zuerst: Gebet und Meditation. „Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch hinzugegeben werden.“

¹⁷ *Der Friede der Welt*, hrsg. von E. M. Landau, Frankfurt 1983.

¹⁸ Vgl. K.-H. Crumbach, „Pour quoy non?“ Worauf gründet die Sicherheit der Rechtfertigung einer geistlichen Berufung?, in: GuL 44 (1971) 453–463.